

Bloß Rosa

Ich muss mich in den Sprung retten. Der Sprung, weiß ich, weiß er, ist die einzige Rettung, mit Anlauf zu springen, ganz weit, jetzt oder beim nächsten Mal, dann muss es klappen, muss es soweit sein, dieser Sprung muss es sein, denn anders geht es nicht: Um diesen Umstand weiß ich, seit ich an diesem Ort vor unnennbaren Zeiten aufgewacht bin, eines Tages, wenn es diese Einheit jemals gab, wenn es denn Menschen jemals gab, da öffnete ich die Augen, und anstatt meines Schlafzimmers war da schlammgrauer Boden, und anstatt der in eierschalenweiß gestrichenen Decke ein helles Rosa, bloß Rosa, soweit das Auge sehen kann, zwei Farben nur, der Boden hart und bis an den Horizont schlammgrau, der Himmel oder das darüber rosa, weit weg, sie treffen sich im Unendlichen, dort, wo die Entfernung meinen Augen Streiche spielt; Kleidung trug ich keine mehr, ich war nackt, aber mir war nicht kalt, seither auch nie gewesen, ich verspürte keinen Hunger und musste trotzdem nie etwas essen, es gab sowieso nichts, was ich mir in den Mund hätte stecken können, auch stellten sich Müdigkeit oder Erschöpfung nie bei mir ein, mein Körper funktionierte, weiter, immer weiter, ohne Ausnahmen, Pausen, Zerfallserscheinungen, womöglich würde er altern, ist gealtert, wird altern, das konnte ich nicht herausfinden; ich bin aufgewacht und es war nichts, nichts war mehr, ein Albtraum, nur schlimmer, eine Vorstellung der Hölle, doch langweiliger, was sie erst recht zu dem brutalen Ort macht, der sie oder es für mich geworden ist, ich rätsle seither, seit meinem Auftauchen, was das ist und wo ich bin, eine andere Dimension, das Leben nach dem Tod, eine Bestrafung, oder schlimmer, eine Belohnung, ich bin hier aufgewacht, aufgetaucht, existiere seither ohne Grenzen, bloß Raum, ein endloser, unendlicher Raum, keine Zeit, zumindest lässt sie sich nicht feststellen, wahrnehmen, Schwerkraft gibt es und Licht, andauernd Licht, diffuses Licht, ich weiß nicht, woher es kommt, da ist keine Sonne, keine hell gleißende, leuchtende Scheibe, nichts, bloß Licht, einfach so, immer, sogar, wenn ich die Augen schließe - auch Geräusche höre ich kaum, höre ich nicht, höre ich dauernd, zuerst war es leise, ich hörte nur mein Atmen, das Gehen meiner nackten Füße bei jedem Schritt, wie sie klatschten und flappten: klatsch, klatsch, flapp, flapp, gar nicht kalt, und als ich mein Ohr gegen den Boden drückte vernahm ich ein Rauschen, es dauerte, bis ich verstand, es kam von mir, das Rauschen meines Blutes, meines Körpers, der Herzmuskel pumpte Blut, er pochte wild, die Aufregung, ich war aufgeregt, bin aufgeregt, werde nicht mehr aufgeregt sein - nun presse ich die Hände gegen die Ohren, presse ganz fest, sodass ich glaube, meinen Schädelknochen bald einzudrücken, es überhaupt zu können, meine Ohren schmerzen, mein Gehörgang, dieser Lärm, der

ständige Lärm, ich glaube ein Klavierspiel zu hören, als ob jemand am Klavier sitzen und spielen würde, andauernd, einmal werden die Tasten kaum berührt, dann wird auf sie eingeschlagen, in einem Moment ist es da, das Klavierspiel, dann wieder nicht und mir erscheint der Gedanke schwachsinnig, niemand spielt auf einem Klavier, und doch höre ich es, höre es meistens, es verschwindet nicht: ich höre es und laufe weg aber es verfolgt mich und dann kommt es nach ich laufe und laufe mein Atem wird lauter meine Atmung zerreißt ich schnaufe ich ich schreie ich ächze - Stille, ausatmen, meine Nasenflügel vibrieren, ich spüre einen Hauch warmer Luft, das bin ich selbst, aber es ist gut, in mir entsteht eine Simulation von Fremdeinwirkung; es gibt nichts an dieser Welt und nichts ist diese Welt, ich bin tausend Kilometer in eine ausgedachte Richtung gegangen, habe es versucht oder so getan, Anhaltspunkte gab es keine, dann tausend Tage, alles führte zu demselben, zu keinem Ergebnis; ein Quanteneffekt, dachte ich zwischenzeitlich, mit Quantenphysik muss es etwas zu tun haben, ein fehlgeleitetes Experiment, da könnten Antworten liegen, vielleicht aber auch Fragen, vielleicht befinde ich mich in einer Frage oder ist das nur unsere Art, die Maßstäbe der Unendlichkeit wahrzunehmen; der Wahnsinn könnte mich eines Tages anheimfallen, wird mich, dachte ich, sagte ich, „der Wahnsinn wird dich anheimfallen“, sagte er; sagt plötzlich noch, „er wird mit Sicherheit kommen“, und dann laufe ich weg, drehe mein Gesicht hinfort und laufe, laufe, bis mir die Brust brennt und zu zerspringen droht, schaue nicht zurück, nicht zur Seite, auch nicht nach vorne, die Augen geschlossen laufe ich, nirgends kann ich dagegenlaufen, bloß weg, da kann niemand sein, das glaube ich mittlerweile, niemand, und wenn er etwas sagt, dann muss ich laufen, muss laufen, muss verschwinden, er stellt mir Fallen, er ist gar nicht da, ich bin es selbst, dann stolpere ich und falle, knie, und trommle mit den Fäusten gegen meinen Kopf, ich muss aufhören, damit aufhören, aufhören, aufhören, er kann nur eine Einbildung sein, eine verlorengegangene Abordnung meines Geistes, niemand ist hier oder kann mit mir sprechen - ich habe es niemals gewagt, in sein Gesicht zu blicken; wenn er erscheint, weiß ich, es ist zu spät, dann ist es aus, bleibt mir nur die letzte Bastion, wenn man über sein Schicksal, sein Leben nicht mehr entscheiden kann und jeden Tag (oder was auch immer das sein soll) lebt, ohne leben zu wollen, auch lebt ohne Zutun, dann ist das kein Leben mehr, ist es Existenz, eine Existenz unter einer Glasglocke, aus nichts und wieder nichts, kann man warten auf andere, auf mehr oder auf ewig, wahrscheinlich warte ich schon ewig, warte schon ein Leben, habe gar nie etwas anderes getan als warten und zu warten und meinen Verstand zerbröckeln zu sehen wie Ruinen des Altertums, den Gezeiten ausgesetzt, dem Sturm, Hitze und Kälte, sie lassen Steine zerbrechen, abbröckeln, sie werden zu Staub, das Bauwerk wird zerstört, doch die Ruine

bleibt lange bestehen, Jahrtausende: soweit will ich nicht, kann ich nicht, nicht schon wieder, nicht noch weiter; nur eine Option ist mir geblieben, doch die ist nicht leicht, sogar für die Selbstersetzung hat der Körper zu viele Regeln aufgestellt, pocht auf diesen völlig unpassenden Erhaltungsdrang - ich kann meine Unterarme blutig kratzen aber keine Venen öffnen, kann gegen meinen Kopf hämmern, aber ihn doch nicht einschlagen, kann die Luft anhalten, aber nicht ersticken, dafür bin ich zu schwach, zu gering, zu sehr Wesen mit Erinnerungen an ein Davor; blasse Erinnerungen, aber doch: ich glaube an Menschen, an andere Menschen, an Tag und Nacht, wie sie sich abwechseln, an Müdigkeit, einhüllenden Schlaf, Banalitäten des Alltags, wie Kopfschmerzen und Hunger; die Maserung eines Tisches taucht vor mir auf, helles Holz mit Erinnerungen an lang vergangene Zeiten, mit Kerben und Kratzer, ein Suppenteller, darüber schwebt ein Gesicht, so unscharf, aber, tatsächlich, ein anderes Gesicht; das ist vorbei und darf mir nicht den Verstand rauben, ich laufe wieder, laufe wie so oft, „lauf!“, brüllt er mir hinterher, dann von vorne, von der Seite, „spring endlich!“, und ich weiß, wenn ich springe und mich abstoße, dann muss ich es falsch tun, entgegen meinem Instinkt, muss mich nach vorne werfen, die Arme flach an mich pressen und ich darf nichts tun, muss meinen Körper fliegen und auf den schlammgrauen Boden krachen, ihn aufprallen lassen und hoffen, dass ich mich verletze, mich mehr verletze, mir ein Ende setze; ich muss mich in den Sprung retten.